

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 102 (2008)
Heft: 6

Artikel: Alternative Bank mit ganzheitlichem Anspruch : Gespräch
Autor: Spieler, Willy / Nielsen, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alternative Bank mit ganzheitlichem Anspruch

Auf der Suche nach Alternativen zu den real existierenden, oft nur an Gewinnmaximierung orientierten Wirtschaftsformen haben die Neuen Wege vor allem unternehmensdemokratisch organisierte Genossenschaften im Blick. Wie aber schon das Beispiel der «claro faire trade AG» zeigte (vgl. NW-Gespräch mit Anne-Marie Holenstein im Juniheft 2004), gibt es auch Aktiengesellschaften, die den Grundsätzen von Nachhaltigkeit und Solidarität verpflichtet sind. Eine weitere AG mit diesem Anspruch ist die Alternative Bank ABS.

Claudia Nielsen, die ABS-Präsidentin der letzten sieben Jahre, informiert im folgenden Gespräch mit Willy Spieler über Struktur, Ethik und Vorreiterrolle dieses aussergewöhnlichen Bankinstituts. Die promovierte Ökonomin mit einem Doktorat in Mikro- und Umweltökonomie hat ihr Präsidium Mitte Mai 2008 abgegeben. Nach ihrem Rücktritt wird sich Claudia Nielsen wieder vermehrt auf ihr «Büro für Schnittstellen» in Zürich konzentrieren. Daneben ist sie SP-Gemeinderätin im Stadtparlament. Das Gespräch mit Claudia Nielsen hat am 6. Mai in ihrem Büro an der Langstrasse stattgefunden.

• In Südafrika geboren

Willy Spieler: Claudia Nielsen, du blickst auf eine siebenjährige Tätigkeit als Präsidentin der Alternativen Bank zurück. Was war deine Motivation für dieses Amt?

Claudia Nielsen: Ich habe die ABS seit ihrer Gründung mit grossem Interesse verfolgt. Ein besonderer Grund für dieses Interesse war meine Herkunft. Ich bin in Südafrika geboren, aber in der Schweiz aufgewachsen und habe mit zwanzig Jahren nach der Matura in einem halbjährigen Aufenthalt dieses Land kennen gelernt. Das Wissen um die andere Herkunft ist auch ein Teil meiner Identität.

WS: Du hast damals in Kapstadt studiert.

CN: Ja, ein Semester. Das war 1982.

WS: Also in Zeiten der Apartheid.

CN: Es war wirklich zu tiefsten Apartheid-Zeiten. Ich war irritiert und schockiert. Die Dinge, die ich dort erlebt und gesehen habe, waren sicher mit ein Auslöser für mein heutiges politisches Engagement. Ich hatte Zugang zu politischen Gruppierungen, erlebte aber auch die ständige Angst vor Gewalt oder die erniedrigende Suche nach einem Restaurant, in das auch meine indische Freundin Zutritt hätte. Als ich Ostern bei nicht-weissen Freunden verbrachte, war das meiner weissen Vermieterin einen besonderen Kommentar wert, sie wollte sogar meine Eltern darüber informieren. Mit zwanzig war ich nach südafrikanischem Recht damals noch nicht volljährig.

Ich habe dort verschiedenste Menschen kennengelernt. Ich hatte zum ersten Mal auch einen privilegierten Zugang zum Islam, den ich als gastfreundlich, lebensfroh, offen und tolerant erlebte.

Nach der Rückkehr in die Schweiz wusste ich, dass es so nicht weitergehen darf. Ich habe mein Studium in kurzer Zeit absolviert und bin danach politisch tätig geworden. Ich war im Vorstand des VCS, einer der Gründungsorganisationen der Alternativen Bank. Ende der 1980er Jahre war die Ablehnung von Geschäften

mit dem Apartheidregime eine der Triebfedern dieses Engagements. Später wurde ich für die SP Parteisekretärin der Stadt Zürich und kurz darauf Gemeinderätin. 1999 habe ich mich selbstständig gemacht und bin in den Verwaltungsrat der ABS gewählt worden. Es war mir eine grosse Freude, für ein transparentes, anständiges Bankwesen einzutreten.

Provokation und Anspruch

WS: Alternative Bank ist eine anspruchsvolle Bezeichnung. Was unterscheidet die ABS von allen anderen Banken?

CN: Wir arbeiten mit Spezialitäten und nicht mit Volumen. Wir sind präzis auf unsere Kundschaft ausgerichtet. Ja, der Anspruch, Alternative zu sein, ist hoch, wir stellen ihn bewusst. Auf dem Finanzplatz Schweiz, der von Skandalen geschüttelt war, mit dem Anspruch auf Transparenz und ethischer Geschäftsführung präsent zu sein, war bei der Gründung 1990 schon eine Provokation. Heute hat man sich zwar an diese Provokation gewöhnt. Aber es braucht uns immer noch.

Eben habe ich in den Radio-Nachrichten gehört, dass der Präsident der Bankiervereinigung meint, Länder, in denen Steuern hinterzogen werden, seien selber schuld. Mit der Steuerhinterziehung unter dem Deckmantel des Bankgeheimnisses machen gerade die Banken, zu deren Kreis der Präsident der Bankiervereinigung gehört, gute Geschäfte. Die ABS dagegen nimmt keine steuerhinterzogenen Gelder an und offeriert auch keine Produkte, die Steuerhinterziehung begünstigen. Wir sind denn auch nicht Mitglied der Bankiervereinigung.

WS: Bei der Gründung 1990 hieß es: Wir wollen eine transparente Bank, keine Despotengelder, kein Geschäft mit dem Apartheidregime, was zum Glück obsolet geworden ist...

CN: Es gibt jetzt andere Regime. Ich möchte mein Geld nicht in Burma investiert sehen.

WS: Versprochen wurde ferner Geld für die reale Wirtschaft, für Bio-Betriebe, selbstverwaltete Betriebe, Frauenunternehmen. Hat die ABS diese wertorientierte Strategie durchgehalten?

CN: Unser Anspruch ist ganzheitlich. Wir haben nicht nebenher auch noch ein bisschen Ökologie in irgendeinem Fonds. Bei uns ist das ganze Geschäft ökologisch und sozial ausgerichtet. Ethisch gesehen nehmen wir die Rolle einer Vorreiterin ein. Im Leitbild hat sich wenig geändert, wohl aber im Umfeld. So gibt es heute kaum noch selbstverwaltete Betriebe. Trotzdem ist Wirtschaftsdemokratie ein Anliegen, das wir nach wie vor fördern.



Besser als 1990 stehen wir in der Geschlechterfrage da. Die Gründungsmänner hatten sich ja noch eine Geschlechterquote auferlegt, ohne sie selber richtig verwirklichen zu können.

Claudia Nielsen
(Bild: zVg).

WS: Sie liegt bei mindestens 40 Prozent...

CN: ...pro Geschlecht. Wir haben diese Quote im Verwaltungsrat immer erfüllt. Ich warte auf den Tag, an dem die Männer auf die Geschlechterquote pochen (lacht).

WS: Wie viele Mitarbeitende hat ABS?

CN: 71 Mitarbeitende, was 56 Vollzeitstellen entspricht.

WS: Am Anfang wurdet ihr belächelt, nach den Finanzskandalen der jüngsten

Zeit dürfte das weniger denn je der Fall sein. Ihr weist auch eindrückliche Erfolgszahlen auf.

CN: Wir sind im Vergleich zum herkömmlichen Bankwesen eine andere Welt geblieben. Ein durchschnittlicher Banker kann sich nicht vorstellen, bei einer Bank zu arbeiten, in der Teilzeitarbeit geleistet wird und keine Boni ausbezahlt werden.

WS: Kannst du das Wachstum der ABS mit Zahlen veranschaulichen?

CN: Wir haben jetzt 21 000 Kundinnen und Kunden sowie 4400 AktionärInnen. Die Bilanzsumme liegt bei 770 Mio. Franken, angefangen haben wir mit 50 Mio. Heute liegt das Eigenkapital bei 54 Mio. Im europäischen Vergleich sind wir unter den Alternativbanken bei den Grossen und Etablierten. Als eine der ganz wenigen Alternativbanken haben wir keine anthroposophischen Wurzeln.

WS: Wie würdest du die Wurzeln der ABS definieren?

CN: Gesellschaftspolitisch-pluralistisch in allen Schattierungen und Farben – von Umwelt- und KonsumentInnen-Organisationen über kirchliche Institutionen und politische Parteien bis zu weit über tausend Privatpersonen.

WS: Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit ein Konto bei euch eröffnet werden kann?

CN: Es braucht eine Unterschrift, dass die Gelder rechtmässig erworben sind. Das ist heute Gesetz, 1990 war es noch eine Provokation. Darüber hinaus unterschreibt man bei uns auch, dass die Gelder ordentlich versteuert sind. Das ist immer noch eine Pioniertat.

WS: Wie verzinst sich das Geld, das bei der ABS angelegt ist?

CN: Wir sind am mittleren bis unteren Ende des Zinsbandes. Für die dritte Säule gibt es zwei Prozent, für eine langfristige Kassenobligation 2,5 Prozent. Un-

sere Kundschaft will ihre Anlagen nicht nur mit einem Zins, sondern auch mit einem ideellen Wert verbinden. Entsprechend tief sind unsere Zinsen auf der Kreditseite. Man kann bei uns auch auf Zins verzichten, was dann der Kreditseite in Form von Förderkonditionen direkt zugute kommt.

Viele Frauen, wenige Kirchgemeinden

WS: Gibt es so etwas wie ein typisches Profil eurer Klientel?

CN: Wir verwalten mehr Vermögen von Frauen als von Männern, und das in einer Schweiz, wo die Männer über weit mehr Vermögen verfügen als die Frauen. Die KundInnen sind eher risikoscheu, informiert, sozial und ökologisch orientiert.

WS: Sind auch Kirchgemeinden unter euren Kundinnen und Kunden?

CN: Unter den Gründungsorganisationen gab es Kirchgemeinden. Heute scheint diese alternative Form der Geldanlage in Kirchgemeinden kaum ein besonderes Thema zu sein. KirchengutsverwalterInnen sind zunehmend Leute, die in einer traditionellen Bank arbeiten und die Anlagen der Kirchgemeinde dort tätigen.

WS: Die Mitglieder der Kirchen könnten sich doch bei den Budgetgemeinden für alternative Geldanlagen einsetzen.

CN: Es gibt Leute, die sich ehrenamtlich und politisch engagieren, ohne zu wissen, was ihr Geld eigentlich «macht», ob es nicht das Gegenteil von dem bewirkt, was diese Leute durch ihr Engagement wollen. Das gilt auch für die Kirchen und ihre Mitglieder. Sie müssen die Verantwortung für ihr Geld übernehmen.

Nachhaltigkeit und Ethikkontrolle

WS: Bei der Gewährung von Hypotheken folgt ABS einem eigenen Immobilien-Rating. Wie sieht dieses aus?

CN: Unsere ABS-Hypothek schaut sich die Umweltauswirkungen an. Wir gehen weit über Minergie hinaus. Wenn ein Minergiehaus auf der grünen Wiese steht und

die BewohnerInnen mit dem Auto hin und her fahren, entspricht das nicht unseren Anforderungen. Wir bewerten den Anschluss an den öffentlichen Verkehr, dann soziale Fragen wie Umnutzung oder Rollstuhlgängigkeit, und wir schauen uns auch die graue Energie, d.h. den kumulierten Energieaufwand, an. Das Gesamtpaket unseres Ratings enthält fünfzig Kriterien. Der Zinssatz der Hypothek, die dieses Rating besteht, ist dauerhaft reduziert und nicht nur für den Anfang. Es gibt drei Kategorien der Bewertung. In der obersten Kategorie kann der Zins für die ganze Laufzeit der Hypothek um 0,625 Prozentpunkte reduziert werden.

WS: ABS finanziert mehr als 1000 Projekte, die sich sozial und ökologisch definieren. Was heißt nachhaltig anlegen?

CN: Unser Immobilien-Rating zeigt auf, dass es dabei um einen umfassenden Begriff geht. Klar definiert sind die Kriterien für die Förderkredite. In der Landwirtschaft muss das Projekt biologisch sein, bei Wohnbauträgern kommen nur gemeinnützige in Frage, die sozial und ökologisch bauen, aber auch kommunikatives Wohnen ermöglichen. Dann fördern wir Unternehmungen, die von Frauen geleitet werden. Eigenartig ist, dass gerade für diesen Förderbereich die Anlagenkundinnen uns mehr Geld zu günstigen Zinsen zur Verfügung stellen, als wir an unsere Kreditkundinnen weitergeben können. Wir wären also in der Lage, mehr Frauenprojekte zu unterstützen.

WS: Auch die ethische Beratung wurde institutionalisiert. Jetzt gibt es eine externe Ethikkontrolle zuhanden der AktionärInnen. Wie funktioniert sie?

CN: Viele Banken haben einen ethischen Beirat, der Empfehlungen abgibt. Unsere Ethikkontrolle hat wesentlich härtere Instrumente. Sie ist von unserem Aktionariat eingesetzt und gewählt, ihre Kompetenzen entsprechen denjenigen einer betriebswirtschaftlichen Revisionsstelle. Sie kann unsere Dossiers und Bücher an-

schauen, mit den Mitarbeitenden sprechen und direkt unserem Aktionariat rapportieren. Dabei erweist sich, ob unser Leitbild und unsere Reglemente auch wirklich gelebt werden. Wir vereinbaren mit der Ethikkontrolle jedes Jahr ein Schwerpunktprogramm, über das sie einen Bericht verfasst, der zusammengefasst auch dem Aktionariat vorliegt. Die GV kann zu einem bestimmten Thema eine Sonderprüfung durch die Ethikkontrolle beschliessen.

Das Instrument ist auch für den Verwaltungsrat sehr nützlich, denn wir arbeiten ja nicht selbst im Betrieb. Die Ethikkontrolle sagt nicht, wie wir es machen, sondern welche Fragen wir angehen sollen. Es kann zum Beispiel sein, dass wir unsere Richtlinien überarbeiten müssen.

WS: Hast du die Gewähr, dass sich die Ethikkontrolle nicht wie ein Fanklub der ABS verhält?

CN: (Lacht.) Der Leiter, Ulrich Thielemann, arbeitet an der Universität St. Gallen. Er geht von einer integrativen Ethik aus, die Fragen stellt. Die Sprache des Ethikers ist eine andere als die der Ökonomin. Man muss sich erst einmal aneinander reiben. Das ist genau das, was er will. Bei den letzten drei Berichten ist tatsächlich Reibung entstanden. Ethik lässt sich ja nicht delegieren. Die ethische Kompetenz muss im Verwaltungsrat selber, und zwar bei jedem Mitglied vorhanden sein.

«AG mit demokratischem Inhalt»

WS: Warum hat sich die ABS die Rechtsform einer AG gegeben, gemäss Leitbild einer «AG mit demokratischem Inhalt»? Warum funktioniert sie nicht als Genossenschaft, wo jede Stimme gleich zählt?

CN: Ich war bei den unzähligen Gründungsdiskussionen über diese Frage noch nicht dabei. Es dürfte zwei Hauptargumente für die Rechtsform einer AG gegeben haben: Das eine ist bankenrechtlicher Natur, es war für eine AG einfacher,

die Banklizenz zu erhalten. Das zweite liegt in der ABS selbst begründet. Sie braucht immer neues Kapital, da wir nicht genügend Eigenmittel erwirtschaften, um laufend mehr Kredite in einer bestimmten Risikokategorie gewähren zu können. Um ein Einfamilienhaus zu unterlegen, braucht es weniger Eigenmittel als etwa bei einem normalen KMU. Es ist für eine AG einfacher, an Kapital zu kommen. Wer 60 000 Franken in die ABS einschießt, möchte eben auch eine höhere Stimmkraft als jemand mit nur einer Aktie.

Unsere ausländischen Schwesterunternehmen haben fast alle zu wenig Eigenkapital, soweit sie als Genossenschaften verfasst sind. Sie sind auch weniger rasch handlungsfähig als eine AG.

Im Übrigen sind wir eine sehr breit gestreute Publikumsgesellschaft. Niemand darf über mehr als drei Prozent der Stimmen verfügen. Wir laufen nicht Gefahr, von einer einzelnen Aktionärin dominiert oder von Herrn Ebner übernommen zu werden.

WS: *Haben die Mitarbeitenden eigene Mitbestimmungsrechte oder üben sie solche allenfalls als AktionärInnen aus?*

CN: Beides trifft zu. Unsere MitarbeiterInnen sind in einer Personalvereinigung organisiert. Diese hat das Recht, eine Person ihres Vertrauens in den Verwaltungsrat zu wählen.

WS: *Wie viele Mitglieder hat der Verwaltungsrat?*

CN: Jetzt sind es noch neun, ab nächster GV werden es sieben sein. Bei der Gründung waren es achtzehn.

WS: *Ist eine einzige Personalvertretung auf sieben Sitze nicht etwas wenig?*

CN: Warum wenig? Im Verwaltungsrat müssen auch die Geschlechter, die Sprachregionen und verschiedene Sachkompetenzen berücksichtigt werden, damit die Leitung auf strategischer Ebene sichergestellt ist.

Auf die Personalvereinigung wurden bei deren Gründung 400 Aktien übergeschrieben. Das sind 400 Stimmen an der GV. Einzelne Mitarbeitende haben zusammen weitere 100 Aktien, die sie entweder selber kauften oder seltener für besondere Leistungen erhielten.

Die Mitglieder des Verwaltungsrates müssen ein Drittel ihrer Entschädigung in Aktien beziehen, bis sie zehn Aktien besitzen. Bei der Geschäftsleitung ist es ein Drittel ihres dreizehnten Lohnes.

WS: *Wie hoch ist die Aktie bewertet?*

CN: Der Ausgabepreis liegt im Moment bei 1200 Franken, der Nennwert beträgt 1000 Franken. Die Aktie hat sich mit Dividende und Steigerung des Ausgabepreises als stabile Anlage erwiesen.

WS: *Wie bereitet sich die Personalvereinigung auf die GV vor?*

CN: Sie berät und entscheidet darüber, wie ihre Stimmen eingesetzt werden.

WS: *Gibt es Konflikte mit der Personalvereinigung und ihrer Vertretung?*

CN: Ja, immer wieder (lacht). Es gibt Meinungsverschiedenheiten mit dem Verwaltungsrat oder der Geschäftsleitung, die Personalvereinigung äußert ihre Kritik aber auch an der GV. Nachdem sich zum Beispiel die scheidende Geschäftsführerin letztes Jahr über zu wenig Tempo und Dynamik in der ABS und über die Mitbestimmung als Bremsfaktor geäußert hatte, kam das bei den Mitarbeitenden nicht gut an. Es gibt sodann Mitarbeitende, die sich individuell kritisch äußern, zum Beispiel, wenn wir planen, im Anlagegeschäft neben einigen wenigen Fonds weitere börsenkotierte und andere Einzeltitel anzubieten.

WS: *Ihr bietet Fonds an?*

CN: Wir vertreiben seit einigen Jahren Fonds, die sozial und ökologisch vertretbar sind. Es sind Fonds von Sarasin und Raiffeisen. Wir sind zu klein, um eigene Fonds anzubieten. Natürlich hat es im

mer Titel dabei, die nicht gutheissen kann, wer nur gut geschäften will. Aber die Kundschaft muss auch diversifizieren können, um ihr Risiko zu streuen. Sonst bringt die Kundschaft nur einen kleinen Teil ihres Vermögens zu uns, der ist dann ethisch sauber, den Rest aber legt sie irgendwo an.

Soziale und ökologische Vorreiterin

WS: Wer Kredite nach ethischen Kriterien vergibt, muss auch selbst ein Vorbild sein. Wie sozial ist die ABS als Arbeitgeberin? Wie sieht es bei den Löhnen aus?

CN: Natürlich wollen wir auch mit dem eigenen Betrieb eine Vorreiterin sein. Für unsere Gleichstellungspolitik haben wir den «Prix Egalité» gewonnen. Dann gibt es bei uns Lohntransparenz. Alle Löhne, auch die Führungslöhne, stehen im Intranet. Wir haben sehr viele Teilzeitstellen für Väter, Mütter und Leute mit weiteren Engagements in ihrem Leben. In der ABS arbeitet nur eine Minderheit 100 Prozent.

Für die Lohnspanne haben wir eine theoretische Obergrenze von 1 zu 5 festgelegt. Heute beträgt das Verhältnis 1 zu 3,5. So liegen Mindestlöhne und Höchstlöhne relativ nahe beieinander.

WS: Die ABS freut sich über ihr Wachstum. Aber wie nachhaltig wächst sie?

CN: Das Wachstum ist in den letzten Jahren meist einstellig verlaufen. Denkbar wäre auch mehr, und es wäre immer noch nachhaltig. Unser Markt ist weit davon entfernt, gesättigt zu sein, es gibt noch viele soziale und ökologische Projekte, die finanziert werden müssten. Andererseits werden die Kosten für die Informationstechnologie, die Organisationsentwicklung und den Vollzug aufsichtsrechtlicher Auflagen nicht kleiner.

Wachstum muss kontinuierlich und immer unter Einhaltung der sozialen und ökologischen Vorgaben erfolgen. Bei uns geht nur selten ein Kredit kaputt. Ökologisch nachhaltig verhalten sich auch

die Mitarbeitenden, sei es in der Wahl ihrer Verkehrsmittel, sei es im – laut WWF – geringsten Verbrauch an Papier und insbesondere im grössten Anteil von Recyclingpapier unter den Banken.

WS: Ist die ABS eine «Insel der Zukunft»? Müssen wir den Hebel nicht auch, ja vor allem bei der konventionellen Wirtschaft ansetzen?

CN: Natürlich müssen wir auch bei der konventionellen Wirtschaft ansetzen. Das ist mit ein Grund, warum wir einen Teil des Kommissionsertrags aus Fondsverkäufen an Actares weitergeben. Obwohl der Fondsverkauf auch letztes Jahr ein Nebenschauplatz war bei uns, haben wir Actares 7500 Franken überweisen können. Dieser «Verein der AktionärInnen für nachhaltiges Wirtschaften» nimmt an den Generalversammlungen der grossen Aktiengesellschaften teil und setzt dort den Hebel an.

Es braucht beides: Die Vorreiterin und anschliessend die Hebelwirkung. Wir sind eine Spezialbank und haben nicht die grosse Masse als Hebel. Aber wir geben die Impulse, wir können zeigen, dass es auch anders geht. Es macht mich zufrieden, wenn wir kopiert werden, was aber meist nur ansatzweise der Fall ist. Mit der ABS-Hypothek für nachhaltiges Bauen zum Beispiel gehen wir weit über das hinaus, was andere Banken anbieten.

WS: Du führst ein «Büro für Schnittstellen». Was ist das?

CN: Wo immer verschiedene Welten oder Interessen aufeinander stossen, bin ich gern tätig, um Brücken zu bauen. Ich bin Mediatorin, coache Menschen, die sich selbstständig machen, berate und referiere in wirtschaftspolitischen Fragen, vermittele zwischen Sprach- und Geschlechterwelten. Nach meinem Rücktritt aus der ABS werde ich die zeitliche Kapazität und Freiheit haben, meine Tätigkeit auf Fragen des nachhaltigen Finanzierens auszudehnen. Ich bleibe auch weiterhin politisch und ehrenamtlich engagiert. •